

Ingeborg Lauwaßer

# Artayo

Impressum:

1. Auflage

© Havel-Künstler 2014

Idee, Konzept,

Layout und Bearbeitung:

Ingeborg Lauwaßer

Textkorrektur:

Evelyn Liebig-Lingnau

Cover-Foto:

Evelyn Liebig-Lingnau

Alle Rechte vorbehalten:

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne die schriftliche Genehmigung durch Havel-Künstler reproduziert, in elektronischen Systemen verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

**w w w . H a v e l - K ü n s t l e r . d e**



**Auf** einmal war er schwarz und bedrohlich nah, der Himmel über dem Land. Grollen erfüllte die Luft, bleischwer senkten sich Wolken nieder.

„Das gibt gleich was, lass’ uns zur Abtei laufen, da sind wir sicher“, sagte der Dicke. Der Angesprochene beschleunigte seine Schritte, während Tropfen fielen, wenige erst, aber so groß und schwer, dass es fast wehtat, als sie seinen Kopf trafen. Endlich, unter dem Torbogen der Ruine fanden sie Schutz. Der Regen war heftiger geworden, Donner rollte über ihre Köpfe, Blitze tauchten die Umgebung immer wieder in grelles Licht. Dann sahen sie, ehe sie es hören konnten, ein fahrendes Etwas, über und über mit Blumen bemalt – als wäre es geradewegs von einer Sommerwiese entwischt, auf sich zurollen. Suchend kroch der Strahl des Scheinwerfers über den matschigen Boden. Starr vor Angst standen sie wie angewurzelt, noch einen Augenblick, dann würde er sie erfassen. Scumbag schloss die Augen, zitternd sandte er ein Stoßgebet zum Himmel. Die Panikattacke kam, unerwartet heftig überrollte sie ihn, seine Beine gaben nach; im vergeblichen Versuch, gleichsam mit der Erde zu verwachsen, lag er mit der Nase im Dreck.

Plötzlich gab es einen Ruck, die Blumenkutsche stand still. Platsch, platsch - unermüdlich hatte der Scheibenwischer zu tun. Abrupt wurde die Beifahrertür geöffnet, ein irrwitziges Lachen flirrte ihnen entgegen, gefolgt von einem Bündel, welches im hohen Bogen hinausflog und unmittelbar vor ihren Füßen landete. Die Tür klappte zu, der Motor heulte auf, Schlamm spritzte umher, Reifen drehten durch - das Blumengebilde fuhr im halsbrecherischen Tempo zurück und verschwand im wilden Zickzackkurs auf der Landstraße. Der Spuk war vorbei.

Der Regen trommelte noch immer im steten Rhythmus auf die Mauer. Angst lähmte Fogh; dicht an die nasse Wand gepresst, spürte er, wie sich Mauerstückchen in seinen Rücken bohrten. Langsam fand der Schmerz seinen Weg zum Kopf. Er löste er sich von der Wand, schnaufte tief durch und schüttelte seinen massigen Körper. Sein dichtes Unterfell hatte den Regen abgehalten, nur auf dem Kopf scheitelte sich sein Haar.

Das Bündel war unmittelbar vor ihren Füßen liegengelieben, ein schwaches Röcheln ließ ihn aufhorchen.

„Steh' auf und sieh nach, was uns da vor die Füße gerollt ist“, grummelte er.

„Mmmaach`s doch seeellbeer, wweeenenn ...“, er zuckte unwillkürlich zusammen, so dicht neben ihm kam die Antwort.

„Halt' s Maul, Stotterbacke, piss' dir bloß nich' in die Hose!“

Fogh hatte gelbe Augen mit schweren Lidern und gehörte zu den Fetten, die überall fett sind, bis hin zu den Ohren. Der Schreck saß ihm in den Gliedern und er holte so tief Luft, dass es aussah, als würde er beim nächsten Atemzug aus den Nähten platzen.

Scumbag richtete sich auf, der Wald verschwamm vor seinen Augen, er schnappte nach Luft und sog gierig den Geruch von nassem Holz und Harz ein.

Fogh drehte sich um und musterte seinen Freund finster von oben bis unten.

„Is' wohl schon zu spät, wat hast'n da mang de Beene, das sieht aus wie etwas sehr Unerfreuliches und nass biste ooch.“

Verdammt; er schüttelte sich, vor Aufregung verfiel er in seinen alten Slang.

„liiss nur Rrregeeenwwasser und Mmmaaaa ... Modder.“ Erleichterung machte sich auf Scumbags Gesicht breit.

Fogh war inzwischen näher an das Bündel herangeschlichen. Er schluckte und versuchte, das Kratzen in seiner Kehle zu unterdrücken: „Eindeutig, der lebt noch, du weißt, was du zu tun hast!! Glotz' nich' so blöde, wir stecken beide bis zum Hals drin und riskieren Kopf und Kragen. Ich an erster Stelle, aber du auch, also hau' ab und hol' Hilfe. Sag' Fetso, er soll das große Rollbrett nehmen, das mit den roten Rädern, bring' Apodrecer mit und ...“. Seine Worte wurden von der Dunkelheit verschluckt; er sah sich um, Scumbag war fort. „Der is' ja wie ein geölter Blitz verschwunden“. Misstrauisch schlich er etwas näher, umrundete das Bündel aus Fell und Knochen und begutachtete es von allen Seiten. Angesichts des schrecklichen Anblicks kroch Angst in ihm hoch. Er atmete tief ein und aus, fast drohte der vertraute Schmerz ihn zu überwältigen. „Tragischerweise wurde mein Freund ohne Persönlichkeit geboren, aber dafür kann er schnell laufen, also hoffen wir das Beste für dich.“ Seine Stimme war angesichts des Anblicks, der sich ihm bot, dünn und schrill. Er schluckte schwer und würgte eine aufsteigende Übelkeit hinunter, verdammt ... das sah gar nicht gut aus.

Mittlerweile hatte der Himmel seinen unerschöpflichen Vorrat an Wasser vergossen, es hörte ebenso abrupt auf zu regnen, wie es angefangen hatte. Er beugte sich vor und sah den vor Schmerzen gekrümmten Körper, die Augenlider zuckten krampfartig, keuchender Atem drang stoßweise an sein Ohr.

Fogh schnaufte, seine Schnurrhaare zuckten, ein intensiver Geruch nach Moos und feuchtem Holz strömte ihm vom Waldboden entgegen, vermischt mit der eklig süßen Ausdünstung von geronnenem Blut.

„Na ja, Bruder“, murmelte er mehr zu sich selbst als dass er meinte, der andere könne ihn wirklich hören, „du siehst nicht gut aus und ehrlich, du bist so gut wie hin; jetzt heißt es abwarten, die Jungs haben was auf'm Kasten, wenn du Glück hast, sind sie schnell hier, dann bekommst du vielleicht ein zweites Leben.“

\*

Er lag im Dunkeln, es nieselte; dann und wann trieb er davon, in ein weißes Nichts, in dem er allein und unverletzlich war, blieb dort, so lange wie es ging. Er blieb, bis ihn der Schmerz zurückholte und ein Flüstern. Er spitzte die Ohren, lauschte angestrengt und hörte nur ein Stöhnen. Als er begriff, dass es tief aus seinem Inneren kam, schnappte er mühsam nach Luft. Ohne es selbst zu spüren, begannen Tränen aus seinen Augen zu rollen.

\*

**Unwetter** und Regen hatten den Wald in einen un-gastlichen Ort verwandelt. Das Wasser tropfte von den Bäumen, lief in kleinen Rinnsalen über den Boden und versickerte zwischen Laub und Moos.

Scumbag rannte, als sei der leibhaftige Teufel hinter ihm her. Ein Schauer jagte ihm den Rücken hinunter, begleitet von einer Angst, die ihn immer wieder wellenartig erfasste. Scheißtag! Hoffentlich waren alle da, er würde ihre Hilfe brauchen.

Der Herbst kündigte sich in diesem Jahr zeitig an, das Laubwerk des Waldes war schon fast verschwunden. Rot- und braungefärbte Blätter bedeckten jetzt den Boden, nackte Äste reckten sich dem Himmel entgegen, die dicke Laubschicht machte den nassen Waldboden glitschig. Scumbag rutschte aus und krallte sich an einer Astgabel fest. Einen Moment verschnaufend, stand er still und atmete mühsam ein und aus. Der intensive Geruch des Waldes Holz beruhigte sein Gemüt.

Vorsichtig sondierte er immer wieder das Terrain. Ein paar seiner Kumpel wurden im vergangenen Herbst tödlich mit Blei gefüttert. Jäger, die hier ihr Unwesen trieben, schossen auf alles, was sich bewegte. Kein guter Zeitpunkt, um jetzt einen Abgang zu machen.

Er spitzte die Ohren. Plötzlich knackte es dicht neben ihm im Gebüsch; ruckartig drehte er sich zur Seite, dann sah er sie: eine kleine Maus huschte über den Waldboden und verschwand zwischen Laub und Wurzeln. Uninteressant - bei anderer Gelegenheit wäre er hinterher gejagt.

Endlich, die Mauer war in Sichtweite. Die Abtei, auch im heißesten Sommer angenehm kühl, verlor zu dieser Jahreszeit jede Wärme und verwandelte sich in einen eiskalten, klamm-feuchten Ort.

Die Türangel quietschte, abwartend blieb er auf der Schwelle stehen. Überall tropfte ihm Wasser vom Fell und bildete unter seinen Pfoten eine kleine Pfütze. Er atmete mühsam, gehetzt wanderte sein Blick über die Anwesenden im Saal, dann sah er sie sitzen.

Bei ihrem vertrauten Anblick gaben seine Knie nach, er wankte los, gestützt auf Santo, der ihm inzwischen besorgt zu Hilfe geeilt war.

Fetso lag bequem auf einem zerschlissenen Sessel. Müde reckte er den Kopf und musterte Scumbag neugierig: „Na endlich! Wo ist denn Fogh, verloren gegangen oder was? Der Dicke kann wohl nich' so schnell laufen, oder tragen die kurzen Beinchen den fetten Wanst nicht mehr?“ Halb beunruhigt, halb belustigt lachte er Scumbag entgegen und warf ihm einen alten Fetzen vor die Füße. „Mach' dich trocken, du läufst ja aus, als sei ein Leck in deinem Tank.“

„Sei ruhig, mach' s Rollbrett klar, das mit den roten Rädern; Fogh braucht eure Hilfe.“ Scumbag konnte nichts dagegen machen, seine Stimme klang wie brüchiges Pergament.

Fetso richtete sich vollends auf und beäugte ihn misstrauisch: „Was is' passiert?“

Scumbag schluckte, sein Gesicht war verzerrt, die Augen füllten sich mit Tränen, er sah so elend aus, dass Fetso jedes weitere Wort im Hals stecken blieb. Plötzlich sprang der Dicke, für seinen massigen Körper doch recht elegant, aus dem Sessel und stand mit einem Satz vor ihm. Bedrohlich runzelte er die Stirn: „Spuck`s aus, was ist mit Fogh passiert?“

Scumbag bekam vor Aufregung einen Schluckauf. Er gab eine jämmerliche Figur ab: „Im Wald ... eine Blumenkutsche ... ein Bündel arg zugerichtet ... direkt vor unseren Füßen, ein furchtbarer Anblick!“

In abgehackten Worten versuchte er die Situation zu erklären, anscheinend bemerkte niemand, dass er gar nicht stotterte.

Neugierig kamen immer mehr Bewohner näher und hörten sichtlich besorgt zu. Ungläubiges Gemurmel machte sich breit. Aufgescheucht durch die Unruhe der Anwesenden stand Apodrecer dicht hinter ihm: „Ich weiß überhaupt nicht, um was es geht, aber wie es scheint, wird meine Hilfe gebraucht.“ Beim letzten Wort griff er nach seinem Tornister, den er gerade auf dem Boden abgestellt hatte, und schnallte ihn sich wieder um.

Scumbag entrang sich ein spitzer Schrei: „Bist du verrückt, mich so zu erschrecken, die Begegnung eben hat mir völlig gereicht.“

Apodrecer entgegnete nichts, würdevoll sah er ihn aus bernsteinfarbenen Augen an, kramte in seiner Tasche und hielt ein Fläschchen zwischen den Pfoten.

„Schnupper’ mal, du musst es richtig tief einatmen ... ja so ist es gut, das beruhigt dich.“

„Das fehlt uns noch, wenn das mal kein böses Omen ist.“ Santo, der bis dahin geschwiegen hatte, trat nervös von einem Fuß auf den anderen. Er hatte eine junge Stimme, obwohl er an Jahren weitaus älter war.

„Ich bitte gütigst um Verzeihung, Hochwürden“, Scumbag schnaufte und sah ihn verächtlich an, „hau’ ab. Mit deiner ewigen Schwarzmalerei raubst du mir den letzten Nerv.“

„Ich meine doch nur, niemand wird Schutz und Seelenfrieden finden, wenn er seine Götter und Schutzheiligen vernachlässigt“, salbungsvoll faltete Santo die Pfoten zum Gebet. „Du musst doch auch die Zeichen sehen“, seufzte er bedrückt.

„Es reicht! Gib sofort Ruhe mit deinem Geschwafel, sonst polier ich dir deine Beißerchen ... dann kannst du in den nächsten Wochen Suppe schlürfen!“ Scumbags Stimme bebte. Tränen glitzerten verräterisch in seinen Augen. „Seit wir hier in der Abtei leben, bist du ja total durchgeknallt.“ Er drehte sich um; noch so ein Spruch, und es wären Taten gefolgt.

Beleidigt klappte Santo den Mund zu, verschluckte, was er vielleicht noch zu diesem Thema hätte sagen wollen.

Fetso kam endlich wieder und zog das Rollbrett mit den roten Rädern hinter sich her. Bedächtig legte er sich den Gurt um die Schulter.

„Los, worauf wartet ihr noch, es is' ja nicht weit, und du, du kommst mit!“

Santo krümmte sich vor Angst: „Ich muss mal aufs Klo!“

„Das kannst du unterwegs erledigen“, fauchte Apodrecker empört. „Verlier jetzt bloß nicht die Nerven.“

„Möge der Geist unserer Vorfahren uns auf dem Weg beschützen“, murmelte Santo leise.

Wenig später pirschten sie los. Sobald sie den Eingang zur Abtei durchschritten, schlug ihnen feuchtwürzige Luft entgegen. Wie auf ein unsichtbares Kommando hin verschwanden sie im Wald.

Die Luft war dicht und schwer, erfüllt vom Duft der Kräuter, die in dicken Bündeln an der Wand hingen. Der Herbst, mit seinem Nebel, kühlen Temperaturen und endlosen Regentagen neigte sich dem Ende zu. Die Jahreszeiten zogen an ihm vorbei, er war sich dessen kaum bewusst, verbrachte er doch seine Tage im steten Bemühen, ohne vorauszublicken oder an die Vergangenheit zu denken. Das kleine Feuer in seinem Labor brachte nur mäßige Wärme. Er griff nach dem Mörser, vermischte Kräuter mit Wein und zerstampfte alles zu einer dicken Paste. Seine Bewegungen waren bedächtig und präzise. Dieser arme Kerl war übel zugerichtet; das Wunder, welches ihn überleben ließ, verdankte er nicht zuletzt der schnellen Entscheidung von Fogh. Tiefe Riss- und Schürfwunden bedeckten den Körper des Fremden, viele gebrochene Knochen musste er richten. Bis jetzt hatte der Unbekannte noch kein Wort gesprochen, obwohl Apodreecer sich sicher war, das er alles um sich herum mitbekam. Nun gut, vielleicht brauchte er noch eine Weile, Quatschbacken konnte er eh nicht ausstehen. Neben all den Gerüchten, die über seine Person im Umlauf waren, betrachtete er es geradezu als Lob, wurde er als Alchimist bezeichnet. Zwar traf das überhaupt nicht zu, aber ein bisschen Aberglaube gab seinem Berufsstand die richtige Würze. Die Mehrheit der Bewohner zeigte trotz allem auch keine Bedenken, ihn um seine Dienste zu bitten. Das Brauen von Getränken, Arzneien und Säften aus Pflanzen, denen man besondere Eigenschaften zuschrieb, war seine Spezialität. Der Kräutergarten hinter der Abtei bescherte ihm so manches Kräutlein, im nahe gelegenen Wald fand sich auch Vieles. Seine Passion brachte es mit sich, dass er nie auf Raub oder Jagd mitgehen musste; es war ehernes Gesetz, dass er sich ganz seinen Likören, Elixieren, Salben und all dem, was er benötigte, widmen durfte.

Einige Neider verfolgten ihn hartnäckig mit bössartigen Gerüchten, letztendlich landeten sie aber alle mal bei ihm. Die erfolgreiche Ausübung seines Amtes strafte sie dann Lügen. Als Experte auf dem Gebiet der Kräuterkunde bereitete er Elixiere, Aufgüsse, Tees, Heiltränke, Salben und Pillen zu. Er kannte ausnahmslos jedes Kraut, das hier weit und breit wuchs. Kein Wunder, dass ihm der Geruch des Okkulten und Esoterischen anhaftete. Er schnaufte, allerdings gab es unter den Bewohnern ein paar unterbelichtete Spinner, denen auch mit der besten Medizin nicht zu helfen war. Dann hieß es, Schadensbegrenzung und Ruhigstellen. Schließlich gehörte es zu seinen Aufgaben für den Frieden in der Gemeinschaft Sorge zu tragen.

Freilich, einen kleinen Makel konnte man ihm nachsagen; er stöhnte bei dem Gedanken und fuhr sich mit der Zunge lustvoll über die Schnurrhaare. Wahrlich, eine winzige Spinnerei: er liebte Schwarzhaarige. Lange seidige Haare brachten ihn fast um den Verstand und er liebte Rollenspiele. Leise trällerte er eine alte Melodie vor sich hin: „Seine Eier waren zwei und ein kleiner Schwanz dabei ...“ Miou - genüsslich rollte ihr Name auf seiner Zunge, zerschmolz wie eine Leckerei, sie war der Traum seiner geheimen Sehnsüchte. Ihre sinnlichen Bewegungen wirkten nicht inszeniert, er erkannte bei ihrer ersten Begegnung sofort: sie war, wie sie war, einfach verführerisch, intelligent und tapfer. Die letzte Eigenschaft bewunderte er am meisten - und ihr langes, schwarzes, seidiges Fell. Vom ersten Augenblick an brannte ein zügelloses Feuer in ihm. Wie so viele der Bewohner landete sie eines Tages als Notfall bei ihm. Tapfer ließ sie all seine Bemühungen über sich ergehen, nie gab sie einen Laut von sich. Er bemerkte schnell, dass sie ihre Stimme eingebüßt hatte, in einem qualvollen Kampf, den sie fast verloren hätte.

Nach einigen Wochen seines Bemühens stahl sich ein zarter Glanz in ihre Augen; niemals hätte er es für möglich gehalten, solch ein Glück erleben zu dürfen. Das erste Mal in seinem Leben gab es ein Wesen, dem er sein traumatisches Erlebnis - er konnte nie ganz verkraften, dass sie ihn fast seiner Männlichkeit beraubt hätten - anvertrauen konnte.

Damals waren bei ihm einige Sicherungen durchgebrannt. Das verschrumpelte Anhängsel zwischen seinen Beinen wollte sich seitdem nicht mehr zu seiner vollen Kraft entfalten. Stark selbstmordgefährdet, halfen ihm nur einige Mittelchen aus seinem Magazin, den Schock zu überwinden. Am Anfang seiner Laufbahn probierte er mehr, als dass er wirklich wusste, was er tat, und half mit den Mittelchen damals seinen einzigen Gefährten, den Streunern, die ihr Leben auf der Straße fristeten.

In der Abtei unterhielt er nur wenige Freundschaften. Er war wortkarg, sein abgerissenes, mit den Jahren zerfranstes Ohr zeugte von früheren Kämpfen. Sein berufliches Können und der Eifer, mit dem er seinem Gewerbe nachging, wogen hier zu seinen Gunsten.

Missmutig rührte er noch immer in dem Topf mit der Salbe herum. Die Erinnerung an sein früheres Leben bescherte ihm gelegentlich Kopfschmerzen. Er hob den Löffel hoch, die Salbe war abgekühlt und dabei noch streichfähig. Vorsichtig nahm er den Verband ab. Ein brachialer Biss hatte das Bein arg verletzt; dick trug er die Paste auf und legte einen neuen Verband an. Die Kraft des Bisses war grausam und zerstörerisch gewesen. Geduldig rekonstruierte und richtete er gebrochene Knochenteile, ordnete die Knochenfragmente und setzte sie wie in einem Puzzle zusammen. Der grässliche Anblick, das Gewirr aus Knochen und Fleisch, flößte ihm schon längst keine Angst mehr ein.

*Als ihm bewusst wurde, dass ihn jemand berührte, brachen seine Emotionen mit einem Schlag aus ihm heraus. Sein Herz klopfte zum Zerspringen, ersticktes Keuchen, rasender Puls. Die Erinnerung kam mit einer Wucht, die ihm den Atem raubte. Der scharfe Geruch des Hundes war wieder in seiner Nase, eines riesigen Bluthundes mit kleinen Schweinsäuglein, der geifernd und zähnefletschend auf ihn zu raste; dann spürte er den wahnsinnigen Schmerz, als sich die Reißzähne der Bestie in sein Fleisch gruben. Blut tränkte den Boden, der Geruch machte den Hund noch aggressiver. Verzweifelt kämpfte er um sein Leben, während das eiserne Gebiss seine Knochen zermalmte.*

*Plötzlich abrupte Ruhe, der Köter ließ von ihm ab und stand still. Mit stierem Blick drehte sich um seine eigene Achse und brach auf dem Boden zusammen.*

*Einen Moment herrschte unheimliche Stille. „Misttöle“, brüllte der Kerl und beugte sich über den Rand des Pits. Aus der Hundekampfarena drang kein Laut mehr.*

*„Dieser elende Köter reißt hier den Arsch hoch.“*

*Geschrei brach los, die Zuschauermeute fühlte sich um ihr Schauspiel betrogen.*

*Ihr Anführer bleckte die Zähne: „Seid ruhig, Männer, morgen geht's weiter.“*

*Zornesrot im Gesicht drehte er sich um und knurrte: „Sorg' das nächste Mal für kräftige und gesunde Tiere, schaff' mir die toten Viecher vom Hals.“*

*Der Alte nickte nur unterwürfig. Nachdem das Publikum verschwunden war kletterte er in den Pit. Vorsichtig, fast liebevoll stopfte er den Hundekadaver in einen Sack: „Komm', alter Knabe, du hast es geschafft.“ Der Friedhof würde sich um ein Grab erweitern. Er bugsierte die Leiche in die Schubkarre, ein ganz schönes Gewicht, schnaufte er unwillig.*